

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 2

Artikel: Primarlehrerinnen auf der Oberstufe
Autor: Hug, Dora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu unserer Februarnummer

In der Ende Januar durchgeführten Präsidentinnen-Konferenz wurde gewünscht, daß in der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung auch wichtigen Fragen der Gegenwart Aufmerksamkeit geschenkt und so eine vermehrte geistige Auseinandersetzung ermöglicht wird. Wir haben uns über diese Anregung gefreut; hoffen aber, daß die Leserinnen mithelfen, denn eine geistige Auseinandersetzung ist nur möglich, wenn ein Thema von verschiedenen Seiten aus anvisiert wird, ein reger Gedankenaustausch erfolgt und auf Grund praktischer Erfahrung zu den aufgeworfenen Fragen Stellung genommen wird. — Das erste Thema «Primarlehrerinnen auf der Oberstufe» dürfte eine große Zahl von Lehrerinnen interessieren, denn nicht in allen Kantonen steht der weiblichen Lehrkraft die Möglichkeit offen, an der Mittel- oder der Oberstufe zu unterrichten. Im besonderen weisen wir auf den wertvollen Beitrag «Schule und Weltgeschehen» hin. Auch Kinder auf der Primarschulstufe bezeigen Interesse. Das beweisen die spontanen kleinen Aufsätze aus dem Bernbiet zum Tode von Sir Winston Churchill. — Eine Frage, die unser Volk direkt berührt, wird im Artikel «Es geht uns alle an!» angeschnitten. Wir hoffen, auch zu diesem Probleme Zuschriften aus dem Kreise der Leserinnen zu erhalten.

ME

Primarlehrerinnen auf der Oberstufe

Die freisinnige Kommission für Erziehung und Unterricht hat sich im letzten Herbst mit der Lehrer-Ausbildung beschäftigt. Als Diskussionsgrundlage stand ein interessantes Exposé zur Verfügung, das im Blatt «Das freie Wort», Organ der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Bern, erschienen ist. Wir freuen uns, diese Studie und eine Stellungnahme der Zentralpräsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins bringen zu dürfen, denn wir sind überzeugt, daß diese Frage auch die Leserinnen in andern Kantonen interessieren wird.

Studie über die Lehrerausbildung für die Primarschulstufe im Kanton Bern

Seit Jahren herrscht im Kanton Bern bekanntlich ein gewaltiger Lehrermangel auch auf der Primarschulstufe, der trotz allen Anstrengungen bis heute nicht hat behoben werden können.

Die vermehrte Ausbildung von Primarlehrerinnen half wohl entscheidend mit, die vielen neuen Klassen zu versorgen, die wegen der großen Geburtenzahlen geschaffen werden mußten — es sollen in den letzten 10 Jahren rund 1000 neue Klassen eröffnet worden sein — aber alle Anstrengungen reichten nicht aus, den Ausgleich zu schaffen.

Wohl hat die Regierung ein neues Seminar in Langenthal eröffnet, dazu Filialklassen in Spiez und Biel. Ferner wurden Knabenklassen an den Mädchenseminarien in Thun und Marzili ausgebildet. Zusätzliche Klassen wurden eröffnet in Hofwil, in Thun, im Seminar Muristalden, an der Neuen Mädchenschule und am städtischen Lehrerinnenseminar im Marzili. Der Staat beteiligte und beteiligt sich immer noch an den Kosten dieser zusätzlichen Klassen und Reihen, er übernimmt sie an gewissen Schulen sogar vollständig. Parallel zu diesen Anstrengungen erfolgte die Ausbildung in Sonderkursen.

In diesen Anstrengungen klappt jedoch eine recht beachtliche Lücke. Orientierten Kreisen ist es schon lange bekannt, daß auch heute noch das Angebot an gut qualifizierten Anwärtinnen für den Lehrerberuf weitaus größer ist als bei den Bewerbern für den Eintritt in ein Lehrerseminar. Die vermehrte Dezentralisation der Gymnasien und der Schulen mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausbildung wird ganz zweifelsohne die Lage der Lehrerseminarien nicht verbessern, sondern nochmals verschlechtern.

Unbekümmert jedoch um diese Verschiebung in der Qualität der Bewerberinnen und Bewerber für ein bernisches Lehrerpapent, die in Zukunft bestimmt noch schärfer sich ausprägen wird, werden gemäß den heutigen Ausbildungsprogrammen die Lehrerinnen im Prinzip nur für den Unterricht vom ersten bis zum vierten Primarschuljahr ausgebildet. Müssen sie infolge des Lehrermangels an andern Primarklassen (5. bis 9. Schuljahr) unterrichten, fehlen ihnen eine ganze Reihe Voraussetzungen für diesen Unterricht. Sie müssen alles selber erarbeiten und die Hilfe suchen, wo sie sie allenfalls finden.

Gegenwärtig wird die Struktur des Staatsseminars Hofwil und Bern wegen der notwendig gewordenen Verlegung des Oberseminars (Universitätsbedürfnisse) neu überprüft. Angesichts der Tatsache, daß viele auch intellektuell sehr gut begabte Seminaristinnen auch heute noch nur für die Unterstufe der Primarschule ausgebildet werden — was in unsern Augen in der heutigen Zeit einen kaum verantwortbaren Luxus darstellt — wird die Erziehungsdirektion eingeladen, im Zusammenhang mit der Verlegung des Oberseminars die Frage der gleichzeitigen, gemeinsamen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für die mittleren und oberen Klassen der Primarschule zu studieren und Vorschläge für ein gemischtes Seminar auszuarbeiten, in dem Seminaristinnen und Seminaristen in den gleichen Klassen ausgebildet werden, und deren Papent gleichwertig ist für den Unterricht an mittleren und oberen Primarschulklassen. Ein solches gemischtes Seminar hätte eine Struktur, wie sie die Gymnasien im Kanton Bern aufweisen, die von Anfang an die gemeinsame Ausbildung von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in gemischten Klassen durchführten.

Die früheren Argumente, wonach die Lehrer dem Lehrerberuf länger treu blieben als die Lehrerinnen, weshalb die Ausbildung der Lehrer besser «rentiere» als bei den Lehrerinnen, sind heute nicht mehr stichhaltig.

Mit Ausnahme der Innerschweiz, einem ausgesprochen katholischen Gebiet, und den religiös ausgerichteten, evangelischen Seminarien sind außer im Kanton Aargau nur noch im Kanton Bern die Geschlechter in der Lehrerausbildung getrennt. Der Aargau ist im Begriff, die Geschlechtertrennung in der Lehrerausbildung aufzuheben.

Es wäre wohl auch im Kanton Bern jetzt als letztem Kanton, der an konfessionell und politisch neutralen staatlichen Seminarien die Geschlechtertrennung aus historischen Gründen aufweist, an der Zeit, das Problem zu studieren und eine Lösung anzustreben, die den dafür begabten und geeigneten Mädchen den Weg zu einem Primarlehrerpapent öffnet, das dem der Primarlehrer entspricht, d. h. grundsätzlich die Lehrerin auch befähigt, kraft ihrer Ausbildung vom 5. bis 9. Primarschuljahr zu unterrichten.

Dies wird übrigens seit Jahrzehnten mit schönstem Erfolg auf der Sekundarschulstufe praktiziert, die ebenfalls noch zur Volksschule gezählt wird, wenn auch in einem gehobenen Sinn.

Der Lehrplan eines gemischten Staatsseminars könnte ohne große Schwierigkeiten so angelegt werden, daß er den besonderen Interesserrichtungen der angehenden Lehrerinnen auch in einer gemischten Schule gerecht wird.

Besonders begrüßenswert wäre es, wenn durch die Erziehungsdirektion so rasch als möglich eine entsprechende, gemischte Versuchsklasse mit eigenem Unterrichtsprogramm eingeführt würde, die konkret mithelfen könnte abzuklären, welche Struktur der Stoff- und Stundenpläne am fruchtbarsten ist.

Eine notwendige Ergänzung

Mit Interesse und Befriedigung habe ich von der zur Diskussion stehenden Studie über eine umfänglichere Ausbildung der angehenden Primarlehrerin Kenntnis genommen. Ich erlaube mir nun, zu den Vorschlägen, wie sie im Oktoberheft 1964 *«Das freie Wort»* ausgeführt wurden, noch einige Hinweise und Überlegungen, von den Lehrerinnen aus gesehen, anzubringen. — Tatsache ist, daß auch heute noch der Lehrberuf auf das intelligente Mädchen seine alte Anziehungskraft ausübt, während ihm der Jüngling kein großes Interesse mehr entgegenbringt. Diese Entwicklung, die überall verfolgt werden kann, zeitigt auch bei uns ihre Auswirkungen, und es ist deshalb gegeben, ihr Rechnung zu tragen und Lehrerinnen für die Oberstufe auszubilden. Noch ist es zwar nicht lange her, da wurde die Lehrerin nur widerstrebend auf die untere Mittelstufe, 3. und 4. Schuljahr, gewählt. Die gemachten Erfahrungen beweisen, daß sie sehr wohl befähigt ist, auch mit größern Kindern umzugehen. — Trotzdem wir grundsätzlich jede Förderung, welche der Lehrerin neue Möglichkeiten in ihrer Berufsausübung eröffnen, begrüßen, muß doch auf einige wesentliche Punkte und Forderungen hingewiesen werden.

Was das Mädchen und die angehende Frau immer wieder stark zum Erzieherberuf hinzieht, ist die Beschäftigung mit dem lebenden *«Material»*, dem Kind. Die zum Wesen der Frau gehörende mütterliche Veranlagung wird den größten Teil der Lehrerinnen besonders auch an die kleinern Schüler fesseln. Es werden sich aber stets eine Anzahl Töchter finden, welche sich ebenso sehr dem Lehrstoff verpflichtet fühlen und sich für den Unterricht an den obern Schuljahren interessieren und eignen. In der Ausbildung muß deshalb ein Weg gefunden werden, welcher es einer Lehrerin ermöglicht, gleich nach dem Seminar oder nach einigen Jahren Lehrtätigkeit auf der Unterstufe auch auf den oberen Stufen zu unterrichten. Der Unterrichtsplan, wie ihn das Lehrerinnenseminar Thun ausgearbeitet hat, der einen gewissen Stock von obligatorischen Fächern vorschreibt und daneben eine Anzahl von Wahlfächern vorsieht, scheint mir da wegweisend. Je nach Begabung und Neigung erhält so die angehende Lehrerin das nötige Rüstzeug, um später kleinere oder größere Kinder zu unterrichten, und befähigt sie auch, nach Wunsch den Anschluß an das höhere Lehramt zu finden. — Für die Oberstufe wird vor allem die in sich gefestigte Lehrerin mit einigen Jahren Praxis in Betracht kommen, während die eben dem Seminar entlassene, selber noch unfertige Lehrerin sich lieber dem 1.—4. Schuljahr zuwenden dürfte.

Bei aller geforderten Angleichung der Patente von Lehrer und Lehrerin wird sich nun aber auch die Gleichstellung in der Entlohnung gebieterisch aufdrängen. Es wird nicht mehr angehen, daß eine Lehrkraft, weil sie eine Frau ist, wie bisher geringer entlohnt wird als ihr Kollege. Gerade die erfah-

rene Lehrerin, welche den Anforderungen der Oberstufe gewachsen wäre, wird es sich gründlich überlegen, ob sie diese unterschiedliche Behandlung in der Bewertung ihrer Arbeit gegenüber ihrem oftmals kaum dem Seminar entlassenen Kollegen auf sich nehmen will. Die jüngere, intellektuell gerichtete aber wird den Weg über das Sekundarlehrer-Studium einschlagen, wo sie in größerem Maße die ihrer Veranlagung entsprechenden Fächer wählen kann und ihr auch die gleiche Entlohnung wie ihrem Kollegen winkt. Es gibt keine Gründe, warum die Primarlehrerin gegenüber der Sekundarlehrerin im Verhältnis zu ihrem Kollegen immer noch anders behandelt wird. Selbstverständlich erstreckt sich die Forderung nach dem Leistungslohn nicht nur auf die Lehrerin an der Oberstufe, denn auch auf der Unterstufe werden wir stets auf tüchtige Lehrerinnen angewiesen sein. Aller spätere Unterricht hängt in der Luft, wenn nicht in den ersten Schuljahren eine solide Basis geschaffen wird. — Daß sich die vorbereitende Kommission für Erziehung und Unterricht auch mit dieser Frage neben allen andern ernsthaft befasse, scheint mir unumgänglich und ein Gebot der heutigen Zeit. Dora Hug

Schule – Weltgeschehen

Es ist von jeher so gewesen, daß die Schule ihren Standpunkt mitten im Weltgeschehen gefunden hat. Diese Mitte aber ist eine relative Größe, indem sie sich ganz ausschließlich auf einen bestimmten Umkreis bezieht. Dieser Kreis ist dehnbar und läßt sich verschieben, so daß die Schule, will sie ihren zentralen Stand wahren, ihren Blick dauernd auch nach außen richten muß. Nur so kann sie ihrem Auftrag gerecht werden.

Woher nimmt sie sich diesen Auftrag? Wie ist er beschaffen? Solche Fragen sind keinem Lehrer neu; keiner kann seinen Beruf aus der Luft greifen und Zehrung finden an solchem Gespinnst. Darum suchen wir Klarheit: Woher der Auftrag? Es gibt hier die allgemeine Antwort: Aus sich selbst. Das Gesetz der Selbsterhaltung eines Volkes enthält ihn voll und ganz. Wir müssen unser Volksgut an die nächste Generation weitergeben; im Idealfall gelingt uns eine ungeschmälerte Vermittlung.

Es gibt aber auch eine besondere Antwort, die jeder Berufene persönlich zu geben hat. Jeder kennt seinen Auftraggeber und die Verantwortung, die er ihm schuldet. Er sieht, was um ihn her vor sich geht, was für Möglichkeiten auftauchen, welche Fragen seinen Schülern zugänglich sind. Auf diese Weise bildet sich sein Kreis, und je nach seiner Anlage weitert er ihn schneller oder weniger schnell.

Vor hundert Jahren brauchte er nicht soviel Aufwand zu leisten, um das Geschehen um ihn herum einzufangen. Er dachte nicht an das Welt-Geschehen, sondern schlichter an das Geschehen im Dorf oder in der Gemeinde. Er war ein guter Lehrer, wenn er seine Schüler in die nahe Um-Welt einführte; wenn er ihnen half, ihre Heimat im Blick auf sprachliche, naturkundliche, geschichtliche und auch auf zahlenmäßig bedingte Belange zu verstehen. Ja, ihre Heimat zu verstehen.

Seitdem hat sich das Weltbild gewandelt. Der Raum der Heimat hat sich geweitet, die Möglichkeiten sich vervielfacht, der Maßstab sich verschoben.